

BUCHBESPRECHUNGEN

Literatur

über deutsche Nachkriegswahlen

Eigentliche Wahlanalysen sind in Deutschland noch selten, wenigstens solche, die einen Vergleich mit den ausgezeichneten englischen, französischen und amerikanischen Wahlmonographien aushalten. Strenggenommen gibt es bis jetzt nur zwei, die beide vom Berliner Institut für politische Wissenschaft herausgebracht wurden, nämlich „Wahlkampf und Machtverschiebung, Geschichte und Analyse der Berliner Wahlen vom 3. Dezember 1950“ von *Stephanie Münke* (Berlin 1952) und „Wähler und Gewählte, eine Untersuchung der Bundestagswahlen 1953“ von *Wolfgang Hirsch-Weber und Klaus Schütz* (Berlin 1957). In beiden Arbeiten wird die jeweilige Wahl gleichzeitig von der historischen Seite (Ablauf der Ereignisse, insbesondere Kandidatenaufstellung und Wahlkampf), von der soziologischen Seite (Wähler- und Abgeordnetensoziologie) und von der statistischen Seite (einschl. Überblick über vergleichbare frühere Wahlergebnisse) erfaßt. Daneben könnte man als empirische Studien bestimmter Wahlen für die Bundestagswahl von 1953 noch eine Schrift der „Deutschen Wählergesellschaft „Das deutsche Wahlwunder“, herausgegeben von *Christian-Claus Baer und Erwin Faul* (Frankfurt a. M. 1953) nennen und für die niedersächsische Landtagswahl von 1951 „Fraktion und Regierungsbildung“ von *Götz Roth* (Meisenheim 1954) aus der Schriftenreihe „Parteien, Fraktionen, Regierungen“ der Vereinigung von der Wissenschaft von der Politik, herausgegeben von *Dolf Sternberger*.

Historische Übersichten, die an die Ergebnisse der Vorkriegswahlen anknüpfen, sind deshalb selten, weil sich die meisten Wahlgebiete geändert haben. Immerhin hat *Günther Franz* mit seiner Arbeit „Die politischen Wahlen in Niedersachsen 1867—1947“, das in der zweiten Auflage durch einen Anhang über die niedersächsischen Wahlen von 1951 und 1952 ergänzt wurde (Bremen-Horn 1953), für das Gebiet von Niedersachsen den Anfang gemacht. Für Bayern sind vergleichbare Unterlagen besonders leicht zugänglich, nachdem *Meinrad Hagmann* in „Der Weg ins Verhängnis“ (München 1946) außer den Reichstagswahlen von 1919 bis 1933 besonders die politische Entwicklung in Bayern dargestellt hat, an die *Richard Schachtner* mit seinem statistischen Überblick über „Die deutschen Nachkriegswahlen“ (München 1956) den Anschluß herstellt. Vielleicht könnte man an dieser Stelle noch die Dokumente und Materialien erwähnen, die das Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen unter dem Titel „Die Wahlen in der Sowjetzone“ (Bonn 1956) herausgebracht hat.

Statistische Unterlagen über deutsche Wahlen werden laufend von den Statistischen Ämtern veröffentlicht. Dabei beschränken sich die meisten Statistischen Landesämter nicht auf die Bekanntmachung in ihren Mitteilungen, sondern geben außerdem besondere Schriften zu den einzelnen Wahlen in ihrem Bereich heraus, in denen außer den statistischen Angaben meist noch Hinweise auf das Wahlverfahren, Vergleiche mit früheren Wahlergebnissen und interessante Sonderauszählungen zur Wählersoziologie enthalten sind. Den beiden Bundestagswahlen hat das Statistische Bundesamt je einen Band der Reihe „Statistik der Bundesrepublik Deutschland“ gewidmet, in denen die Angaben der Landesämter zusammengefaßt sind, und zwar in Band 10 für die Wahl von 1949 und in Band 100 für die von 1953.

Zur *Soziologie der Wählerschaft* ist daher ebenfalls auf die amtliche Statistik zu verweisen, obgleich die Unterlagen dazu heute vor allem von den Meinungsforschern bereitgestellt werden. Vieles davon ist bereits in „Soziologie der deutschen Parteien“ von *Friedrich August Freiherr v. d. Heydte und Karl Sacherl* (München 1955) verarbeitet. Inzwischen hat das Allensbacher Institut für Demoskopie eine ganze Reihe wichtiger Umfragen zu diesem Thema veröffentlicht und ihm sogar eine besondere Schrift gewidmet: „Der Wähler“ von *Friedrich Tennstädt* (Allensbach 1957). Es empfiehlt sich aber auch auf andere Publikationen dieses Instituts zurückzugreifen, auf das „Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1947—1955“ (Allensbach 1956), „Auskunft über die Parteien“ von *Elisabeth Noelle* (Allensbach 1955) und „Antworten, Politik im Kraftfeld der öffentlichen Meinung“ von *Erich Peter Neumann und Elisabeth Noelle* (Allensbach 1954). Nicht zuletzt verdient das Buch „Soziale Verflechtungen in der Bundesrepublik“, von *Erich Reigrotzki* in diesem Zusammenhang Beachtung.

Dr. Rupert Breitling

WOLFGANG HIRSCH-WEBER und
KLAUS SCHÜTZ

WÄHLER UND GEWÄHLTE

Eine Untersuchung der Bundestagswahlen 1953 unter Mitarbeit von Peter Schran, Martin Virchow und anderen, mit einem Vorwort von Otto Stammer. Schriften des Instituts für politische Wissenschaft, Band 7, Verlag Franz Vahlen GmbH, Berlin und Frankfurt/Main 1957, XXI und 462 Seiten, 41 DM.

Die Bundestagswahlen des Jahres 1953 brachten ein Ergebnis, das die am Wahlkampf teilnehmenden Parteien und ihre politischen Führungen weitgehend überraschte. Die Opposition hatte sich auf Grund der Resultate der zwischen den beiden Wahlen zum Bundestag liegenden Landtags- und Kommunalwahlen große Hoffnungen gemacht. Die Parteien der damaligen Koalition hatten zwar durchaus mit einem Erfolg gerechnet, aber gleichwohl den

überwältigenden Wahlsieg der CDU kaum erwartet.

Das Berliner Institut für politische Wissenschaften, das schon im Jahre 1952 durch eine eingehende wissenschaftliche Analyse des vorangegangenen Berliner Wahlkampfes hervorgetreten war (*Stefanie Münke* und *L. R. Gurland*, *Wahlkampf und Machtverschiebung*, Schriften des Instituts für politische Wissenschaften, Band 1, Berlin 1952), hat sich ein großes wissenschaftliches Verdienst dadurch erworben, daß es die Zusammenhänge dieses Wahlkampfes und des Wahlausganges eingehend untersucht hat. Die Kollektivarbeit seiner Mitarbeiter, die es in der vorliegenden Publikation der Öffentlichkeit zugänglich macht, hat es verstanden, trotz der wesentlich gegenüber der Überprüfung einer lokalen Wahl erweiterten Aufgabenstellung fast den gleichen wissenschaftlichen Aussagewert zu erreichen, den damals die erste Wahlanalyse des Instituts erlangen konnte. Es bedarf kaum eines Hinweises, daß dieser Erfolg nur dadurch erzielt werden konnte, daß es inzwischen weitere Mitarbeiter von höchster Qualität gewinnen konnte und seine methodologischen Voraussetzungen noch wesentlich verbessert hat.

Es ist unmöglich, die Fülle des Materials und die Breite der Fragestellungen dieses Buches in einer kurzen Rezension zu referieren. So sei hier lediglich auf wenige Gesichtspunkte hingewiesen, die für den gewerkschaftlichen Funktörnär von besonderer Bedeutung sind.

Ein äußerst instruktiver Abschnitt ist dem Eingreifen der sozial-ökonomischen Verbände in die Wahlentscheidung gewidmet. Der moderne Staat, der große Teile des Sozialprodukts unverteilt und notwendig der ständigen Tendenz partikulärer Interessen der Wirtschaft ausgesetzt bleibt, ihre Wünsche durch private Mobilisierung öffentlicher Macht der Gesamtgesellschaft aufzudrängen, nötigt die Repräsentanten aller sozial-ökonomischen Gruppen, auf die politischen Entscheidungen ständig einzuwirken. Sie können daher auch den Problemen, die durch den Wahlkampf aktuell politisch entschieden werden sollen, nicht durch Neutralität und Abstinenz begegnen. Die Ideologie jenes Teils der Staatsrechtswissenschaft, der entweder diese Überlegung ignorieren oder den politischen Parteien ein Monopol an der politischen Willensbildung zubilligen möchte, geht an der Wirklichkeit vorbei. Objektiv erfüllt sie lediglich den Zweck, diejenigen sozial-ökonomischen Gruppen in ihrer Einwirkung auf Wahlentscheidungen zu schwächen, die genötigt sind, ihre Einflußnahme öffentlich zu vollziehen und also ein Einwirkungsmonopol für diejenigen sozial-ökonomischen Gruppierungen zu errichten, die vor allem mit dem Mittel der Wahlkampffinanzierung für bestimmte Parteien ohne Kontrolle der Öffentlichkeit Einfluß nehmen können.

Es gehört zu den Verdiensten des vorliegenden Buches, das Material zum Nachweis dieser These bereitgestellt zu haben, obwohl es zu dieser theoretischen Fragestellung nicht vorgedrungen ist. Während des Wahlkampfes hatte die SPD durch ihr Gelbbuch über die Finanzierung der Regierungsparteien durch die Managerschicht der Wirtschaft diese Probleme aufgeworfen. Sie ließ sich jedoch durch den propagandistischen Gegenangriff der CDU, der mit einer Reihe handfester Fälschungen geführt wurde, dazu verleiten, auf weitere öffentliche Erörterung ihres Gelbbuchs praktisch zu verzichten. Die Diskussionen um den Aufruf des DGB zum Wahlkampf und um dessen Wahlillustrierte sind dagegen viel stärker wirksam geworden. Die These von FDP und CDU, dieser Eingriff habe die parteipolitische Neutralitätspflicht des DGB durchbrochen und seine Satzung verletzt, er gefährde darüber hinaus das durch das Grundgesetz geforderte Verhältnis von Verbänden und Parteien, wurde von den offiziellen Repräsentanten der öffentlichen Meinung — Presse und Rundfunk — im allgemeinen kritiklos übernommen. Das war logisch gesehen um so grotesker, als an den in eben der gleichen Weise öffentlichen Wahlinterventionen des deutschen Mittelstandsblocks und des Deutschen Bauernverbandes niemand Anstoß nahm, obwohl sie inhaltlich viel eindeutiger waren als das Eingreifen des DGB. So bestätigte sich hier die alte Erfahrung, daß die bestimmende Ideologie einer sich im Gleichgewicht einer Konjunktur befindenden Gesellschaft die Ideologie der herrschenden Gruppen dieser Gesellschaft ist, gleichgültig, ob sie in sich logisch geschlossen bleibt oder nicht. So sehr es Anerkennung verdient, daß die Untersuchung des Berliner Instituts für politische Wissenschaft die faktischen Unterlagen zu dieser Problemstellung in objektiver Weise zusammengestellt hat, so erstaunlich bleibt es, daß es auch hier darauf verzichtet, die theoretischen Konsequenzen aus den Tatsachen zu ziehen.

Aufschlußreich ist die Zusammenstellung der Fakten über die Intervention der Kirchen und der religiösen Gruppen in den Wahlkampf. Während die evangelischen Landeskirchen auf eindeutige Option für bestimmte Parteien oder Parteienkombinationen verzichtet haben, hat die katholische Kirche eindeutig Front bezogen und die Regierungskoalition unterstützt. Auch an dieser Stelle vermißt man eine geschichtliche, politisch-soziale und konkordatsrechtliche Analyse dieses Verhaltens.

Höchst instruktiv sind die eingehenden empirisch-soziologischen Darlegungen zur Überprüfung der Wähleraktion von Personen verschiedenen Geschlechts und verschiedenen Alters, die eine wertvolle Ergänzung zu der Marburger politikwissenschaftlichen Dissertation von *Gabriele Bremme* (Die politische Rolle der Frau

in Deutschland, Schriftenreihe des UNESCO-Institutes für Sozialwissenschaften Köln, Band 4, Göttingen 1956) darstellen. Die Analyse der Beeinflussung der Wählerentscheidung durch die Konfession, durch die Berufsgruppen, durch die Schulbildung und durch die Vertriebenstellung ist äußerst dankenswert und mit erstaunlicher Akribie gearbeitet, wenn man bedenkt, daß sie ohne wesentliche lokale Vorarbeiten erfolgen mußte. Es ist nicht die Schuld der Mitarbeiter dieses Buches, sondern liegt am bedauerlichen Mangel an wahlgeographischen Untersuchungen in Deutschland, daß der Abschnitt, der sich mit dem Einfluß der Bevölkerungsstruktur auf das Wahlergebnis zu den Bundesländern und anderen größeren territorialen Einheiten beschäftigt, zum Teil an der Oberfläche haften mußte. Doch wird der große wissenschaftliche Wert des dritten Teils der Gesamtarbeit durch diese Einwendung in keiner Weise gemindert. Die Thesen, die *Erich Reigrotzki* (Soziale Verflechtungen in der Bundesrepublik, Schriftenreihe des UNESCO-Instituts für Sozialwissenschaften, Band 2, Tübingen 1956) erarbeitet hat, finden im allgemeinen Bestätigung, werden jedoch in vielen Einzelfragen durchaus vertieft.

Die Einflußnahme der Besatzungsmächte auf die Wahlentscheidung wird durch kluge Zusammenstellung ihrer Maßnahmen und ihres Notenwechsels relativ klar beschrieben. An der objektiven Unterstützung der Regierungskoalition durch die Westmächte kann man kaum zweifeln. Die negative Hilfe, die die Sowjetunion und die Sowjetzone dem Bundeskabinett geleistet haben, wurde durch die Ereignisse des 17. Juni 1953 außerordentlich gewichtig. Sie führte zur Diskreditierung der außenpolitischen Linie der Opposition in der Gesamtbevölkerung. Ihre Bedeutung wird nach Meinung des Rezensenten im vorliegenden Buch nicht genügend berücksichtigt.

Die Darlegungen des vierten Teils der Arbeit, der sich mit dem Verhältnis des Wählers zum Wahlsystem beschäftigt, sind verfassungspolitisch und wahlgesetzwirtschaftlich von größter Bedeutung. An Hand eines eingehend durchgearbeiteten empirischen Materials wird nachgewiesen, daß die Wählermassen die Personalwahl nur unter parteipolitischen Gesichtspunkten handhaben und verstehen. Die herkömmlichen Auffassungen der Wählergesellschaft, die das Verhältniswahlrecht für die Wurzel alles Übels hält, finden in den Fakten kaum eine Begründung.

Im fünften Teil des Buches wird die Zusammensetzung der Bundestagsfraktionen nach ökonomisch-sozialen, konfessionellen und politischen Gesichtspunkten eingehend überprüft. Dabei fällt nicht nur die außerordentlich schwache Beteiligung des weiblichen Geschlechts an der politischen Repräsentanz in der Legis-

lative sehr stark auf, sondern ebenso die relativ geringe Vertretung der sozialen Unterschichten, die weitgehend durch Angehörige der Bildungsschichten verdrängt worden sind. Die Konzentration der politisch durch die Nationalsozialisten Verfolgten auf die sozialdemokratische Fraktion macht deutlich, daß offensichtlich unsere bisherigen geschichtlichen Analysen über den wirklichen Umfang und die Bedeutung der verschiedenen Widerstandsbewegungen der Realität nicht entsprechen (man denke an die Überbetonung der bürokratischen militärischen Führungsgruppen und ihrer Funktion im Widerstande in dem Buche *Gerhard Ritters* über *Goerdeler*). Leider fehlt hier eine Zusammenstellung der früheren Mitglieder der NSDAP und ihrer Verteilung auf die verschiedenen Fraktionen, die natürlich nur unter Schwierigkeiten hätte erarbeitet werden können.

Von erheblichem Wert sind die parteigeschichtlichen und parteistrukturellen Erwägungen des zweiten Teils und die eingehend erläuterten beiden Tabellen am Schluß der Arbeit, die einerseits alle Wahlergebnisse seit 1945 übersichtlich zusammenstellen und andererseits die Verschiebungen zwischen den einzelnen Wahlen deutlich machen.

So bietet das Buch insgesamt nicht nur eine umfassende Übersicht über die Bundestagswahl 1953, sondern ein Vorbild für künftige Wahlanalysen, das den politisch aktiven Teilen des deutschen Volkes und insbesondere auch den Funktionären der sozialen Verbände zu größerem Verständnis des politischen Getriebes verhelfen kann. Das Buch ist deshalb nicht nur für den Wissenschaftler, sondern auch für den politischen Praktiker, für jeden an den Problemen der Sozialstruktur Interessierten unentbehrlich.

Diese Bewertung soll keineswegs dadurch eingeschränkt werden, daß daran erinnert wird, daß die gewichtigen besonderen Probleme des Bundestagswahlkampfes von 1953 nicht hervorgehoben und analysiert worden sind: Die Bundestagswahl von 1953 fand im Zeichen des Stabilisierungsbewußtseins auf der Grundlage einer psychologischen Situation statt, in der sich die Massen des deutschen Volkes der Gesicherheit der Konjunktur bewußt geworden waren. Sie sahen diese Konjunktur zu dieser Zeit — nach den Ereignissen in der sowjetischen Besatzungszone — nur vom Osten her bedroht. So hat diese Wahl eine Fülle von Zügen gewonnen, die sie mit dem Präsidenten-Wahlkampf 1925 vergleichbar erscheinen lassen. Die Bundestagswahl 1957 wird zeigen, ob und inwieweit eine ähnliche Verschiebung der Wählermeinung möglich wird, wie sie sich während der Stabilisierungsperiode in der Weimarer Republik — immer noch auf Grundlage der gleichen Konjunktur — im Jahre 1929 durchsetzen konnte.

Prof. Dr. Wolfgang Abendroth

HANDBUCH DER SOZIOLOGIE

Bearbeitet von H. Eichler, Nürnberg; O. H. v. d. Gablentz, Berlin; W. Hellpach, Heidelberg; F. A. Frhr. v. d. Heydte, Würzburg; F. Keiter, Hamburg; L. Kofler, Köln; Ch. Lorenz, Göttingen; H. Maus, Mainz; G. Mensching, Bonn; K. Muhs, Berlin; H. M. Peters, Tübingen; O. Stammer, Berlin; C. Weiß, Nürnberg; G. Weisser, Köln; W. Ziegenfuß, Berlin; Fr. Zwilgmeyer, Braunschweig. Herausgegeben von Prof. Dr. Werner Ziegenfuß. Zweite Hälfte, Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1956, 674 Seiten, 73 DM.

Ein Handbuch ist ein Nachschlagewerk zum Zweck der Orientierung in einem bestimmten Wissensbereich. Es hat die Aufgabe, einen möglichst vollständigen Überblick über all das zu verschaffen, was man jeweils mit Sicherheit darüber zu wissen vermeint; und es schadet auch nicht, wenn es gleichzeitig die Gebiete erwähnt, in welchen die Forschung noch in den Anfangsstadien steckt.

Das vorliegende „Handbuch der Soziologie“ erfüllt alle diese Aufgaben in vorbildlicher Weise. Es beschäftigt sich in seiner zweiten Hälfte mit den „*Daseinsformen und Gestaltungsweisen der Gesellschaft*“ und baut damit logisch auf den „*Grundlagen und Methoden der Gesellschaftswissenschaften*“ auf, welche den Inhalt der ersten Hälfte ausmachten. Dabei wird die Materie in vier Abschnitte gegliedert, von denen der erste die „*Gesellung in Naturverbundenheit*“, der zweite „*Leben und Ordnung der Gesellschaft*“, der dritte die „*Gestaltungsmächte der Gesellschaft*“ und der vierte die „*Gestaltungsbereiche der Gesellschaft*“ behandelt.

Den Inhalt des ersten Abschnittes bilden zwei Aufsätze. Der eine stammt von *Hans M. Peters* und befaßt sich mit den „*Gesellungsformen der Tiere*“, der andere von *Friedrich Reiter* und beschreibt „*die Naturvölker*“. Der zweite Abschnitt ist in drei Artikel gegliedert. Im ersten schildert *Keiter* die „*Grundformen gesellschaftlich-kultureller Lebensvorgänge*“, im zweiten v. d. *Gablentz* die „*Lebensgruppen erster Ordnung*“ und im dritten v. d. *Heydte* die „*Formen der Gesamtgliederung und Ordnung der Gesellschaft*“. Im dritten Abschnitt schreiben *Gustav Mensching* über „*Religion*“, *Carl Weiß* über „*Erziehung*“ und *Hermann Eichler* über „*Recht*“. Der vierte und letzte Abschnitt endlich wird durch einen Aufsatz v. d. *Heydtes* über den „*Staat*“ eingeleitet. Daran schließt sich die umfangreiche Abhandlung *Gerhard Weisseurs* über die „*Wirtschaft*“ an, und den Abschluß bildet der Artikel „*Kultur*“ von *Franz Zwilgmeyer*.

Trotz der Vielzahl der Autoren und der reichen Mannigfaltigkeit der Themen ist die grundsätzliche Einheitlichkeit der Behandlungsform weitgehend gewahrt geblieben. Das mag einerseits daran liegen, daß die verbale Darstellung nicht nur optisch ausgleichend wirkt. Es mag andererseits darauf zurückzuführen sein, daß sowohl die Themen in logisch straffer Abhängigkeit voneinander stehen, als auch die

Mitarbeiter sich der Disziplin bewußt blieben, ohne die ein team work unmöglich ist.

Was bei der Lektüre des Werkes weiter auffällt, ist die ebenso allgemein anerkannte wie geübte Notwendigkeit immer neuer Definitionen. Zum Teil ist dies natürlich Handbuchpraxis, zum andern Teil jedoch bedeutet es, daß ein vollgültiger Begriffsapparat innerhalb der deutschen Soziologie vorderhand noch nicht existiert. Dadurch wird die gegenseitige Verständigung unnötig erschwert, und es ist daher begreiflich, wenn die meisten Autoren sich von einer Mathematisierung ihrer Disziplin eine diesbezügliche Klärung erwarten und diesem Trend recht aufgeschlossen gegenüberstehen. Zusätzlich spricht für eine solche Umformung die Tatsache, daß die einseitig determinierten Kausalketten linearer Seins- und Geschehensreproduktionen immer mehr verworfen werden und einer funktional-interdependenten Betrachtungsweise des sozialen Lebens weichen. Zur Darstellung so gearteter Zusammenhänge jedoch drängt sich die Mathematik geradezu auf. — Um indes nicht mißverstanden zu werden: im ganzen zweiten Band des vorliegenden Werkes steht keine Zeile Mathematik; nur die Neigung zur Mathematik wird fast durchwegs positiv kommentiert.

Es wäre ebenso unangebracht wie vermessen, im Rahmen dieser Besprechung auf die einzelnen Beiträge einzugehen. Sie sind alle ausgezeichnet, und soweit sie wertungsfrei zu bleiben versuchen, liefern sie erfreuliche Beispiele wissenschaftlicher Toleranz. Es gibt zwar hier und da noch einige Tabubereiche, denen man geflissentlich auszuweichen sucht, aber das ist menschlich und daher verzeihlich. Rein strukturell, d. h. den Aufbau des Werkes betreffend, verdienen jedoch zwei Beiträge eine gesonderte Erwähnung. Es sind dies der von *Keiter* über die „*Grundformen gesellschaftlich-kultureller Lebensvorgänge*“ und der von *Weisser* über die „*Wirtschaft*“. Diese beiden bilden gewissermaßen das innere Gerüst des zweiten Bandes, ohne welches ein Großteil der restlichen Arbeiten in der Luft hänge, und wenn uns hier ein Sonderlob gestattet wird, so möge es dem Beitrag *Keiters* gelten, der ganz besonders anregend gestaltet ist.

Zum Abschluß noch ein Wort über die Literaturangaben: diese sind bei einem Handbuch äußerst wesentlich, und daher ist es uns auch aufgefallen, wie relativ selten einzelne Autoren die einschlägigen Zeitschriftenaufsätze zitieren. Wenn das Absicht ist, dann ist uns diese Intention nicht minder schwer verständlich wie die Tatsache, daß — um nur einige Beispiele zu nennen — Namen wie die *Ernst Jüngers*, *W. Rathenaus*, *A. Mohlers*, *E. Dacqués*, *R. J. Gorsiebens* u. v. a. im Personenregister überhaupt nicht erscheinen. Wir predigen damit keine Vollständigkeit der Zahl, sondern nur eine Vollständigkeit der Qualität. Doch diese wäre u. E. leicht erreichbar gewesen.

Dr. Johannes Kasnacich-Schmid

ARNOLD GEHLEN

URMENSCH UND SPÄTKULTUR

Philosophische Ergebnisse und Aussagen

Athenäum-Verlag, Bonn, 300 Seiten, 16 DM.

Der Instinkt, der in der Tierwelt alle Handlungen in der notwendigen Weise leitet, ist dem Menschen zum großen Teil verlorengegangen. An seine Stelle sind die Institutionen getreten. Solange der Mensch „im Zusammenhang mehrerer sich kreuzender und doch koordinierter Institutionen eingefäßt ist, entsteht kein Vakuum“. Werden die Institutionen jedoch erschüttert, dann gebe es eine Entzugserscheinung, die als positives Bedürfnis nach Gemeinschaft in Erscheinung tritt.

Die tausendfachen Gedanken und Handlungen vieler einzelner Menschen, die in ihrer subjektiven Form zu baldigem Untergang und Vergessen verurteilt wären, werden notwendig in die starre Form scharf profilierter und definierter Institutionen eingepreßt und können so große Zeiträume überdauern. Nur weil alle Rechtsformen, Gewohnheiten, Sitten, Riten und Kulte „intolerante“ Qualitäten haben, könnten sie von Dauer sein, auch wenn im Laufe der Zeiten nur die Form gewahrt wird.

Der Gedanke der großen Wichtigkeit von Institutionen führte Gehlen zu einer Betrachtung des Menschen unter dem kulturellen, gesellschaftlichen und historischen Aspekt. Auf der Suche nach den anthropologischen Kategorien der Institutionen und unter Hinweis auf den großen Unterschied zwischen den archaischen und den neuzeitlichen Erlebnis- und Verhaltensformen betrachtet er die bedeutendsten Erscheinungen frühesten Zeiten, wie Magie, Mythos, Natur, Triebhaftigkeit und Geistigkeit, aus ihren Voraussetzungen im damaligen Menschen und nicht rückwärtsschauend aus der Jetztzeit heraus.

Diese sich über riesige Zeiträume haltenden Institutionen unterliegen verschiedenen Wandlungen, mit denen sich Gehlen intensiv befaßt. Ihre ursprünglichen Motive verschwinden, es entstehen neue Gründe für die Aufrechterhaltung ihrer Form, sie verselbständigen sich zu einer Macht mit eigenen Gesetzen und werden endlich so selbstverständlich, daß man sie als „natürlich“ ansieht. Es gibt auch, sagt Gehlen, Institutionen, deren leergewordenes Innere nicht mit neuem Inhalt gefüllt wird, die jedoch „insofern maßgeblich sind, als niemand sie anstößt und viele sich beeindrucken lassen, die aber folgenlos dastehen, indem keine Impulse von ihnen ausgehen“. Nächstverwandt mit diesen Erscheinungen sei die Zeremonialisierung von Konfliktslagen nach Verdampfung der eigentlichen Konfliktstoffe. In diesem Zusammenhang zitiert er *Hofstätter*, der der Meinung ist, daß „die heute noch aktuellen Spannungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern der Situation einer Gesellschaft entspre-

chen, die zuwenig produziert“, während wir heute vor dem Problem der „Expansion der Absatzmöglichkeiten und der Steigerung des Verbrauches schlechthin“ stünden — eine etwas anfechtbare Art der Darstellung!

Gehlens neues Werk ist das Ergebnis langjähriger Studien zur philosophischen Anthropologie und bringt eine Fülle von Material und Gedanken für den, der sich mit den Problemen unserer Kultur auseinandersetzt. *E. D.*

JOACHIM KAHL

MACHT UND MARKT

Vom Ausbau unserer Wirtschaftsordnung

Verlag Duncker & Humblot, Berlin, 240 Seiten, 18 DM.

Der wesentliche Widerspruch zwischen Praxis und Prinzipien unserer Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung liegt darin, daß der Wirtschaftsapparat mit all seinen Institutionen und Organisationen allzuviel Macht und Selbständigkeit gewonnen hat, und daß er daher den wirtschaftenden Bürger, den „Zivilisten“ der Wirtschaft, weithin beherrscht, statt ihm bescheiden und sachgerecht zu dienen. Das ist der Ausgangspunkt, von dem aus Joachim Kahl die Konstruktionen der heutigen Wirtschaft und die Ideologien durchleuchtet, die zu ihrer Verteidigung ausgebreitet werden. Es geht ihm dabei um eine Verständigung von Christen, Sozialisten und Liberalen über eine vor- und überwirtschaftliche Haltung, die die Marktwirtschaft neu zu bestimmen vermag. Der einzelne Mensch als Verbraucher, als Eigentümer und als Mitarbeiter und nicht die Wirtschaft mit ihrem Manager- und Funktionsgeflecht soll im Mittelpunkt der Wirtschaftsordnung stehen und der unverfälschte Markt das einzige Instrument des Interessenausgleichs sein. Kahl hebt die Unzulänglichkeiten unseres Wirtschaftssystems ans helle Licht des Tages und rüttelt unerschrocken an dem in den letzten Jahren so sehr gepflegten Managerkult. Scharf kritisiert wird die Bilanzpolitik der großen Unternehmen, die nicht nur jede tiefere Einsicht in die wahre Geschäftslage versperrt, sondern darüber hinaus eine ausgesprochene Irreführung der Aktionäre und der Öffentlichkeit darstellt. Was über die Einflußlosigkeit der Aktionäre und die Übermacht der Verwaltungen gesagt wird, verdient im Zusammenhang mit den Bemühungen um eine Popularisierung der Aktie erhöhte Beachtung. — Kahl macht eine Reihe utopisch anmutender Verbesserungsvorschläge und leistet sich einige schiefe Schlußfolgerungen, vor allem im sozialpolitischen und im gewerkschaftlichen Bereich. Gerade weil das Buch ununterbrochen zur kritischen Stellungnahme herausfordert, eignet es sich aber ausgezeichnet zur Überprüfung des eigenen Standorts, insbesondere für den, der selbst zur Kategorie der Manager zählt. *Rb*

DEUTSCHE SIEDLUNGS- UND WOHNUNGSPOLITIK

Gegenwartsprobleme und Zukunftsaspekte

Verlag Rudolf Müller, Köln-Braunsfeld, 423 S., 24,80 DM.

Das 25jährige Bestehen des Instituts für Siedlungs- und Wohnungswesen an der Universität Münster wurde durch eine Festschrift gefeiert, die, unter der Federführung von *H.-J. Seraphim*, Fachbeiträge von mehr als 40 Autoren zum Thema der Siedlungs- und Wohnungspolitik bringt. Eine Fülle von Material, teilweise das Ergebnis langjähriger Untersuchungen und Erfahrungen sowie eine beachtliche Zahl fundierter Forderungen für die künftige wohnungs- und siedlungspolitische Generallinie, werden dem Leser angeboten.

Neben den Beiträgen Seraphims, der neben einem geschichtlichen Rückblick auf die Entwicklung und Tätigkeit seines Instituts einen Aufsatz über Siedlungspolitik unter dem Aspekt der Agrarpolitik beisteuert, können in diesem Rahmen nur einige besonders interessante Arbeiten herausgestellt werden. *Jürgen Heuer* gibt einen kritischen, gut unterbauten Bericht über die Erfahrungen mit den sog. „Neustädten“ in England, die zu den bedeutendsten soziologischen Experimenten der Gegenwart gehören, und empfiehlt ihre Auswertung bei ähnlichen Versuchen in der Bundesrepublik. *Oswald von Nell-Breuning SJ* nimmt

zu der Frage der „familiengerechten Wohnung“ Stellung und zwar hinsichtlich der Problematik, ob die Eigentums- oder Mietform hier die zu bevorzugende sei. Seine Entscheidung ist die eines realistisch denkenden Sozialwissenschaftlers. Weder das eine noch das andere kann in jedem Fall das Richtige sein. Ebensowenig, wie es „die“ Familie gibt, kann es „die“ familiengerechte Wohnung geben. Durch empirische Untersuchungen hat *Leonhard Lowinski* aufschlußreiches Material über die Wohnverhältnisse in Eigenheimen und Kleinsiedlungen beschafft, dessen Studium außerordentlich dazu geeignet ist, allzu kühne Vorstellungen auf ein gesundes Maß zurückzuschrauben.

Ein guter Überblick über die Zukunftsvorstellungen auf diesem Gebiet wird durch 27 Beiträge aus verschiedenen wohnungswirtschaftlich tätigen Kreisen geboten. Neben dem Bundesminister für Wohnungsbau seien hier nur *Kruschwitz* (Deutsches Volksheimstättenwerk), *Küster VIAG* (betriebliche Wohnungsfürsorge), *Gottmann* (DGB) und *Forstmann*, der die bauliche Selbsthilfe aufgreift, genannt. Das Institut hat mit der Festschrift dem Studierenden und dem Praktiker ein Werk an die Hand gegeben, das trotz seiner Vielseitigkeit einen nicht nur oberflächlichen Überblick über diesen Wirtschaftszweig und seine Problematik vermittelt. *W.D.*